

FESTSCHRIFT



50 JAHRE  
BACH-GEMEINDE  
WIEN

**50 JAHRE  
BACHGEMEINDE WIEN  
1913—1963**

DER BUNDESMINISTER  
FÜR UNTERRICHT

Die Konzertsaison 1963/64 beschert uns das Jubiläum des 50 jährigen Bestehens der Bachgemeinde Wien. Ihre Gründung dürfte in nicht unwesentlichem Zusammenhang mit der Tatsache stehen, daß Franz Schalk, dessen 100. Geburtstag wir gerade gefeiert haben, nach der Jahrhundertwende die ersten ungekürzten Aufführungen der Matthäus-Passion und des Weihnachts-Oratoriums in Wien durchgeführt hatte. Der große Dirigent hat damit eine Bach-Bewegung eingeleitet, die der Bedeutung dieses Meisters wahrlich gerecht geworden ist. Ich finde, gerade das Jubiläum der Bachgemeinde sollte Anlaß sein, auch dieses Umstandes zu gedenken!

Johann Sebastian Bach aus dem österreichischen Musikleben wegdenken zu wollen, wäre heute ein unvorstellbares Sakrileg. Er, einer der erhabensten Menschheitsgenien, hat uns mit seiner unvergleichlichen Schöpferkraft und kompositorischen Kunst sowohl in weltlichen Kantaten derb-fröhlichen Barocks als auch in der Symbolik der Kanonprobleme in seinen Bann geschlagen. Wie sehr gerade Bach es ist, der immer wieder unsere jungen Musiker fasziniert, beweist deren Interesse an der „Kunst der Fuge“.

Daß die Bachgemeinde es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Oeuvre dieses begnadeten Geistes weiterzupflegen und jungen Menschen zu übermitteln, dafür sei ihr gedankt. So wünsche ich dieser Gemeinde alles Glück ad multos annos!

Dr. Heinrich Drimmel

Herausgeber und Verleger: Bachgemeinde Wien  
Für den Inhalt verantwortlich: Julius Peter, Beide: Wien, XIV., Hadikgasse 56  
Textdruck: Norbert Reiter, Wien, I., Spiegelgasse 12  
Bildruck: Brüder Rosenbaum, Wien, V., Margaretenstraße 94

## DER ERZBISCHOF KOADJUTOR VON WIEN

Der jüngst verstorbene Heilige Vater Johannes XXIII. hat uns alle gemahnt und gelehrt, immer mehr das Gemeinsame und Verbindende zu suchen als das Unterscheidende und Trennende, und daß es dabei eher um Werke und Haltungen als um Worte und Versicherungen gehen muß.

Ein solcher gemeinsamer Besitz und Schatz aller Christen ist das Werk Johann Sebastian Bachs, dessen Kunst nirgends im Weltlichen wurzelt.

So dürfen wir denen vom Herzen danken, die sein Werk bei uns nun schon durch fünf Jahrzehnte pflegen und es gerade auch den jungen Menschen erschließen wollen.

Die „Recreation des Gemüthes und Gottes Ehre“ hat der Thomas-kantor selbst einmal als Zweck der „eigentlichen“ Musik genannt. Möge dieses Ziel auch weiterhin der Bachgemeinde Ansporn sein — aber zugleich auch Lohn!

Dr. Franz Jachym

## DER BISCHOF DER EVANGELISCHEN KIRCHE

Es gibt keinen angemessenen Dank dafür, daß die Bachgemeinde gerade in Wien in so hingebungsvoller Weise die unausschöpfliche Welt J. S. Bachs immer aufs neue vor uns ausbreitet, diese kraftvolle und innige, tiefsinnige und fromme Musik, die das Höchste und Tiefste aussagt und uns heute viel nähersteht als den Generationen vor uns. Statt des Dankes spreche ich den herzlichen Wunsch aus, daß es Prof. Julius Peter und seiner Bachgemeinde, zu der nicht zuletzt auch die Hörergemeinde gehört, weiterhin vergönnt sei, dem Werke Bachs zu dienen und darin wahre Freude zu finden gemäß dem Wort über dem Leipziger Gewandhaus „res severa verum gaudium“.

Dr. Gerhard May

## DER VIZEBÜRGERMEISTER DER STADT WIEN

Dem Erinnern an die konstituierende Versammlung der Bach-gemeinde Wien im Jahre 1913 möchte ich besondere Bedeutung beimessen, da vor diesem Zeitpunkt in unserer Stadt keine Organisations-form für die Pflege der spezifischen Eigenart des Meisters vorhanden war. Außer in den üblichen glanzvollen Konzertaufführungen werden nun seit 1913 die Schöpfungen Bachs dem Wiener Publikum auch als Ergebnis der tiefachürfenden Arbeit der Bachgemeinde geboten, also möglichst mit historischen Instrumenten, in kammermusikalischer Besetzung und mit einem eigens auf den Stil Bachs geschulden Chor.

Die Bachgemeinde Wien, die nun in der Saison 1963/64 auf ihr 50 jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat damit zur alten, vor-klassischen Musik ein neues Verhältnis gefunden, an dem ein möglichst großer Bevölkerungskreis teilhaben sollte. Dies ist mein Wunsch für künftige Jahrzehnte.

Hans Mandl

FRAGMENT EINER CHRONOLOGIE DER  
BACHGEMEINDE VON  
HOFRAT PROFESSOR ALEXANDER WUNDERER,  
GRÜNDER DER BACHGEMEINDE († 29. XII. 1955)

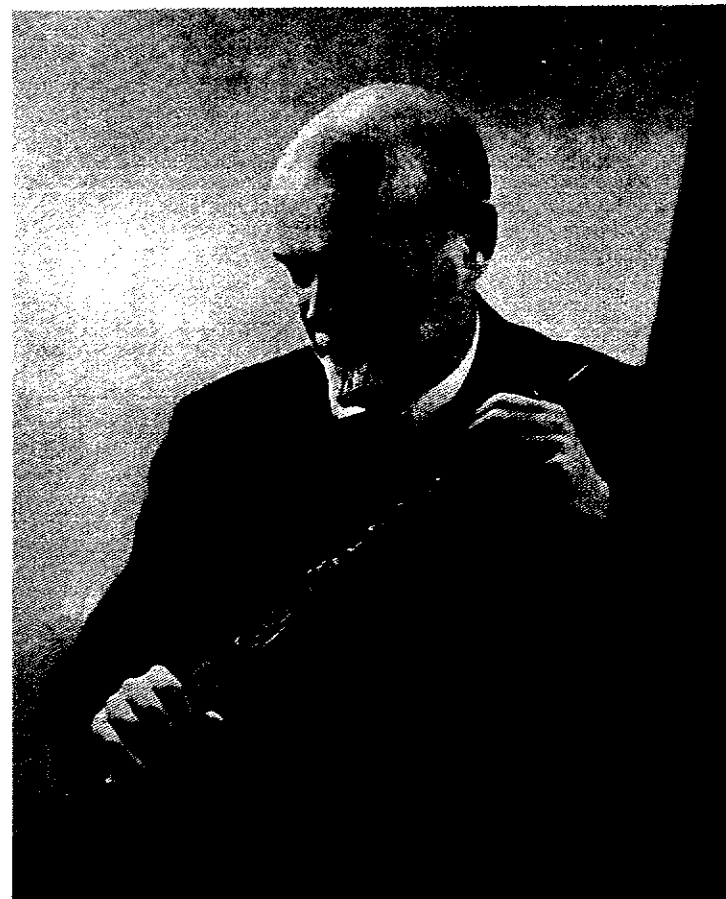
Lieber Peter!

Sie haben mich gebeten, Ihnen aufzuzeichnen, was ich über die Bachpflege in Wien seit Johannes Brahms weiß, und ich komme Ihrem Erwünschten umso lieber nach, als es zu den schönsten Erinnerungen meines an Kunsterlebnissen so reichen Lebens gehört, was ich teils selber mitwirkend, teils zuhörend in dieser Beziehung erfahren habe.

Erwarten Sie von mir, der ich kein Musikgelehrter, sondern nur ein einfacher Musiker bin, keine geschlossene, statistische oder auch nur kunstpolitische Arbeit. Was ich Ihnen erzählen kann, sind lediglich persönliche Erinnerungen, die aber in die Zeit einer stets zunehmenden Bachpflege in Wien fallen und somit ein kleiner Beitrag zu einer Geschichte der Bachgemeinde sind, wenn auch ganz von meinem persönlichen Standpunkt aus. Entschuldigen Sie auch, wenn in diesen Ausführungen vielleicht allzuviel von meiner Person die Rede ist, denn was ich erzählen will, läßt sich sachlich kaum darstellen.

Um gleich mit mir zu beginnen: Ich wuchs als Kind in Wagnerianerkreisen auf. Mein Vater war Hornist, wie viele meiner Verwandten, und Hornisten haben allen Grund, Richard Wagner, den Meister der Hornbehandlung, zu verehren. Als Zehnjähriger (ich bin 1877 geboren) hörte ich Johannes Brahms oft nennen, natürlich mit der abfälligen Betonung, die bei den damaligen Wagnerianern üblich war. Man kann sich heute nicht mehr vorstellen, was es damals hieß, ein Wagnerianer zu sein! Der „Meister“ strahlte so sonnenhell, daß neben ihm andere Sonnen kaum zu sehen waren. Beethoven war „Vorläufer“, Mozart und Haydn waren „überwunden“, und von J. S. Bach wußte man nicht viel mehr, als daß er zwei- und dreistimmige Inventionen und das „Wohltemperierte Klavier“ geschrieben habe, mit denen ein pedantischer Klavierlehrer uns des Fingersatzes wegen quälte. Als ich 1891 in das Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde kam, sah ich Brahms zum ersten Male, kannte aber keines seiner Werke, denn sie waren noch vielfach Manuskript und nicht leicht zugänglich. Brahms hat sich für die heranwachsende junge Generation von Musikern am Conservatorium lebhaft interessiert, war bei allen Schülerkonzerten, dirigierte manchmal eine Orchesterübung und nahm an den Fortschritten der Schüler viel

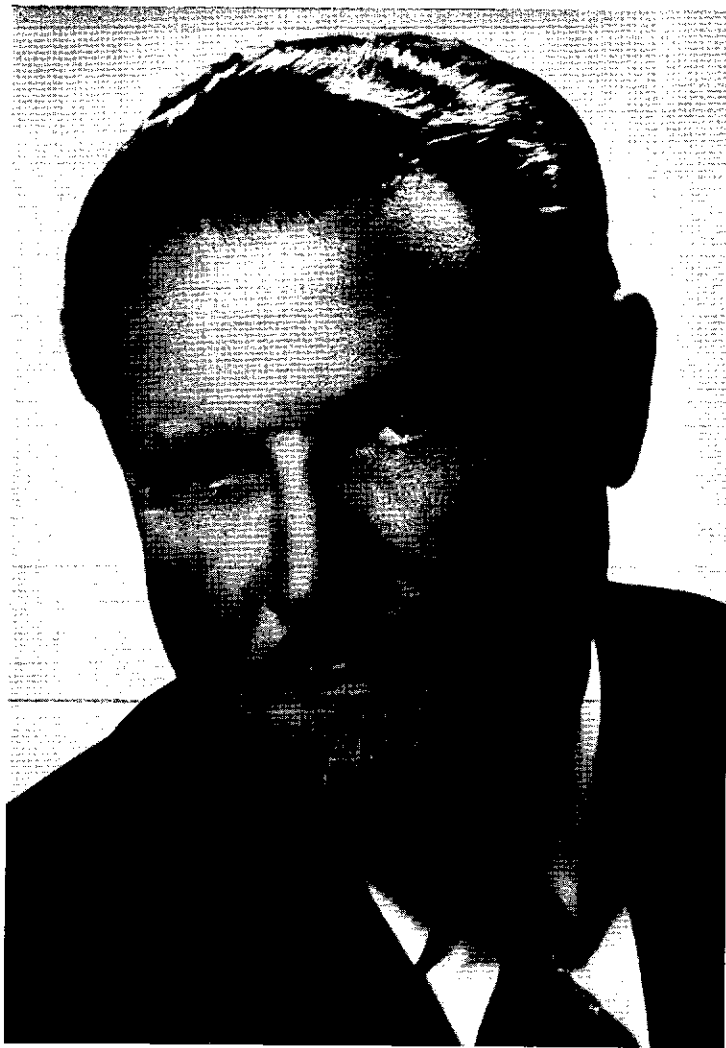
6



PHOT. SLOGAN, WIEN

Fremd Onkel Peter zur freundlichen Erinnerung  
an seinen alten  
A. Wunderer

ALEXANDER WUNDERER



JULIUS PETER

Anteil. Ich erinnere mich, seine ehrwürdige Figur oft in der Direktionsloge der Gesellschaft der Musikfreunde gesehen zu haben, den großen Vollbart in die Hand gestützt, mit ernsten, scheinbar strengen Blicken auf das Orchester aus Jünglingen hinabschauend. Er war, wenn er zu uns sprach, von einer ruhigen Sachlichkeit, und der ärgste Tadel, den er einmal mit seiner hohen Füstelstimme aussprach, war die Ermahnung: „Kinder! Nicht im Schlafrock spielen!“ Ich war natürlich viel zu jung, um den berühmten Meister selber anzusprechen, außerdem hatte ich eine Art böses Gewissen, da ich doch einst als Wagnerianer manches Unsinnige über ihn gedacht und geredet hatte. Als ich zuerst das Klavier-Konzert in d-moll im Schülerorchester mitstudierte und nach monatelangem Üben ganz begriffen hatte, wurde aus dem Saulus bald ein Paulus, und ich verehrte den großen Komponisten Brahms wie früher Richard Wagner.

Damals hatte ich das Glück, mit meinem späteren Lehrer und Freunde Eusebius Mandyczewski zusammenzutreffen. Dieser hörte mich im Orchester, fand Gefallen an meinem Oboe-Blasen und zog mich zu einer besonderen Arbeit heran. E. Mandyczewski war über Brahms' Empfehlung Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde, war im Direktorium der (deutschen) Bach-Gesellschaft, Sitz Leipzig, und mittätig an der Edition der Gesamtausgabe der Werke Bachs, war Lehrer für Musikgeschichte und Kontrapunkt am Conservatorium und einer von den Intimsten aus dem Kreise Brahms'. Die Gesamtausgabe der Werke Bachs wurde 1897 vollendet. Schon vorher aber faßte man den Plan, nach Auflösung der (alten) Bachgesellschaft, die mit der Herausgabe der Werke ihre Aufgabe vollendet hatte, eine neue Bachgesellschaft zu gründen, die sich ihrerseits zur Aufgabe stellte, die Bachpflege durch Herausgabe praktischen Ausführungsstoffes (Continuo-Ausarbeitungen, Stimmenausgaben usw.) zu fördern. Zu diesem Zwecke entnahm Mandyczewski einzelne Arien und Duette für alle Stimmgattungen aus den Partituren der Kantaten Bachs, führte die Continuo-Stimme aus und bereitete Singstimmen und die der obligaten, begleitenden Instrumente zur Herausgabe vor. Mandyczewski bestellte zwei oder mehrere Sängerinnen, mich und etwa einen Geiger und Violoncellospieler zu sich in die Wohnung und wir machten zunächst eine Korrektur der Arien, die später bei der „Neuen Bachgesellschaft“ unter dem Titel „Arien und Duette mit obligaten Instrumenten“ herausgegeben wurden. Eine neue Welt tat sich mir Fünfzehnjährigem auf. Ich lernte den Bach der Kantaten und Passionen durch einen künstlerisch dazu Berufenen kennen. Es war ein Erlebnis, das für meine künstlerische Laufbahn bedeutsam wurde.

Nebenbei wurde eine Neigung in mir geweckt, die unbewußt in mir schlummerte. Ich mußte Mandyczewski oftmals in den Räumen des Archivs aufsuchen, das damals im Erdgeschoß des Musikfreunde-Hauses (wo jetzt die Universal-Edition und Wohnungen untergebracht sind) war. Die gelehrte Atmosphäre zwischen Büchern und Partituren erfüllte mich mit scheuer Bewunderung. „In diesen Bänden“, dachte ich mir oft, „steht nun Alles, was ich über Musik wissen möchte“ . . .

50 JAHRE BACHGEMEINDE WIEN  
VON PROF. JULIUS PETER,  
LEITER DER BACHGEMEINDE

In Wien, auf dem Boden klassischer Musik, konnten J. S. Bachs Werke erst verhältnismäßig spät Wurzel fassen. Am 15. April 1862 wurde erstmalig die Matthäus-Passion von der Wr. Singakademie aufgeführt. Am 20. März 1864 dirigierte Johannes Brahms das Weihnachts-Oratorium. Brahms bemühte sich auch um Aufführungen Bachscher Kantaten, und seine Besessenheit ging so weit, daß er sogar zur Zeit des Wiener Faschings Kantaten mit toderntem Inhalt auf das Konzertprogramm setzte, was von Publikum und Kritik nicht mit der gleichen Begeisterung aufgenommen wurde. Brahms kann somit als der geistige Urheber der Wiener Bachgemeinde gelten. Sein Schüler, Prof. Eusebius Mandyczewski, und später Prof. Alexander Wunderer, der langjährige Vorstand der Wr. Philharmoniker, sammelten bald nach Gründung der Neuen Bachgesellschaft in Leipzig auch in Wien Berufsmusiker und Liebhaber, die zunächst nur in privaten Salons vor einem Hörerkreis Bachbegeisterter musizierten. Das zunehmende Interesse führte im Herbst 1913 zur vereinsmäßigen Gründung der Bachgemeinde Wien, und damit hatte Johann Sebastian Bach auch in Wien eine Gemeinde gefunden, die sich die Pflege seiner Werke zur besonderen Aufgabe machte. Die Gesellschaft der Musikfreunde stellte Probelokal und Notenmaterial zur Verfügung. Die regelmäßigen Übungsabende wurden nach und nach zu öffentlichen Konzerten in kleinen, intimen Sälen erweitert.

Im Jahre 1938 übernahm ich, schon einige Jahre Vorstandsmitglied, die Leitung des Vereines und gründete den Madrigalchor, da bisher der Bachgemeinde kein ständiger Chor zur Verfügung stand. Nun erst trat die Bachgemeinde in den Vordergrund des musikalischen Lebens. Neben der steten Pflege Bachscher Kantaten erfolgten Aufführungen des

Weihnachts-Oratoriums, der Matthäus- und der Johannes-Passion von Bach der Passionen und der Weihnachts-Historie von Heinrich Schütz, des Messias und Dettinger Tedeums von Händel, des Deutschen Requiems von Johannes Brahms u. a. Selbst in den schwersten Kriegsjahren ruhte die Tätigkeit nicht. Als ich zum Militärdienst einberufen wurde, übernahmen andere Dirigenten die Leitung der Konzerte, und knapp vor dem Einmarsch der Alliierten in Wien erklang die Kantate BWV 80 „Ein feste Burg ist unser Gott“! Im Februar 1945 zerstörte ein Bombentreffer das Cembalo und das gesamte Notenmaterial der Bachgemeinde. Doch schon im Dezember des gleichen Jahres dirigierte ich als erstes Konzert nach dem Kriege das Weihnachts-Oratorium. Im Bachfestjahr, Saison 1949/50, wurde der erste Kantaten-Zyklus, der sechs Abonnementkonzerte umfaßte, aufgelegt und in den nächsten Jahren bis heute fortgesetzt.

Die in diesen Zyklen zur Aufführung gebrachten Kantaten, die bereits nach den Festen des Kirchenjahres angeordnet sind, einem Konzertpublikum nahezubringen, konnte nicht ein einzelntes Ziel der Bemühungen der Bachgemeinde bleiben. Meine 35 jährige Tätigkeit als Kantor an der evangelischen Kreuzkirche in Wien bot mir die Möglichkeit, die Kantaten wieder ihrem ursprünglichen Zweckzusammenhang zuzuführen und sie an den besonderen Sonn- und Feiertagen, für die sie bestimmt sind, in den Gottesdienst einzubauen. Aus der Überlegung, daß Bach heute überkonfessionell zu wirken hat und seine Musik nicht nur zu musikalisch gebildeten Menschen, sondern gleicherweise zu allen Christen spricht, wurden Wege gesucht, ganze Kantaten auch in katholischen Kirchen mit einer gottesdienstlichen Handlung in Verbindung zu bringen, und Weihstunden, Eröffnungs- und Schlußfeiern im Stefansdom, in der Augustiner-, Michaeler-, Peters-Kirche boten hiezu Gelegenheit. Aber auch große Werke wie Johannes- und Matthäus-Passion von Schütz und Bach, Messias und Dettinger Tedeum von Händel, Requiem von Mozart, und Brahms wurden wiederholt in kirchlichem Rahmen wiedergegeben.

Auch die Festwoche im Salzkammergut (Mondsee und St. Wolfgang) im Juli 1950 anlässlich des 200. Todestages J. S. Bachs unter dem Ehrenschutz des katholischen und des evangelischen Bischofs war ein sichtbarer Erfolg dieser außermusikalischen Bestrebungen. Durch zahlreiche Fahrten in die Provinz wurde in Kirchenkonzerten auch unter der ländlichen Bevölkerung für die Werke Bachs, seiner Vorgänger und Zeitgenossen erworben. Reisen nach Frankreich, Italien, Deutschland und Luxemburg brachten dem Chor große Erfolge. Am Karfreitag 1950 wurde die Matthäus-Passion von Heinrich Schütz zum ersten Mal in Rom gesungen.

Einige Zahlen und Daten mögen zum Schlusse diesen Rückblick ergänzen: 1947 hat die Bachgemeinde im Konzerthaus ihr neues Heim gefunden. Die Jahresbeiträge von 500 Mitgliedern bilden die finanzielle Grundlage unserer Arbeit, die auch durch eine staatliche Subvention anerkannt und gefördert wird. Für die Aufführungen steht ein eigenes Orchester, ergänzt durch Mitglieder der Wr. Philharmoniker und der Wr. Symphoniker und ein Chor von 40 bis 100 Sängern zur Verfügung. Unter meiner Direktion wurden bisher 101 Kantaten in 400 Aufführungen zur Wiedergabe gebracht, 25 mal die Matthäus-, 21 mal die Johannes-Passion, 30 mal das Weihnachts-Oratorium, 11 mal das Magnificat, 3 mal die Messe in A-Dur, Motetten, 28 mal Händels Messias, 7 mal das Dettinger Tedeum, 25 mal die Matthäus-, 5 mal die Johannes-, 5 mal die Lukas-Passion von Heinrich Schütz, 10 mal das Mozart-, 8 mal das Brahms-Requiem u. a.

Es ist gewiß nicht leicht, in Wien für das Werk des großen Thomas-kantors zu werben und allgemein das richtige Verständnis für das Wollen und Wirken der Bachgemeinde zu finden; umso höher sind daher die bis jetzt erreichten Erfolge zu werten und es bleibt zu hoffen, daß sich der Kreis derer, die sich für Bach begeistern lassen, stetig erweitern wird.

#### VERMÄCHTNIS DER GATTIN DES LEITERS

Meine nunmehr über 30 jährige Mitarbeit in der Bachgemeinde hat mich mit mancherlei Problemen vertraut gemacht. Ich konnte mithelfen, einige zu lösen, z. B. die Aufstellung eines eigenen Chores und die Erhaltung der Chorgemeinschaft, die Erziehung zu unbedingter Chordisziplin, zur Achtung vor dem Zeitopfer aller Mitschaffenden und zur Wertschätzung ihrer Eigenpersönlichkeit innerhalb dieser Gemeinschaft. Solche und andere Probleme werden aber zeitweise immer wieder auftauchen, und viele Aufgaben werden stets Probleme bleiben und sollen es auch bleiben. Sie jeweils richtig zu erkennen und zu bewältigen, macht ja den großen Reichtum, „das Leben“ der Bachgemeinde aus. Nicht allen sind diese unbewältigten Wünsche und Bestrebungen gleich deutlich und wichtig, und doch ist es eine Verpflichtung der Bachgemeinde wie auch der Schule, unablässig Ziele und Ideale aufzuzeigen und Mahner zu sein, daß das Streben darnach nie erlahme.

EDITH STELNBAUER



FRIEDA  
LITSCHAUER-KRAUSE



LUISE BILEK





KARL SCHEIT



BRUNO SEIDLHOFER

So bleibt auch mir in der Bachgemeinde eine schöne und nicht minder wichtige Aufgabe neben der künstlerischen Arbeit meines Mannes: einen Beitrag zu leisten zur Erziehung der uns anvertrauten Menschen in Schule und Leben, eine Aufgabe, um deren Erfüllung ich mich bis an mein Lebensende bemühen werde.

Prof. Dr. Elfriede Peter, † 17. VI. 1963

#### DER SOHN DES GRÜNDERS ERZÄHLT AUS SEINER ERINNERUNG

Unter Anleitung des Archivars der Gesellschaft der Musikfreunde hat mein Vater schon als junger Mensch die Bekanntschaft mit den Werken J. S. Bachs gemacht, des Meisters, von dem er zu behaupten pflegte, daß er die Musik erfunden habe. Später bildete sich ein Hauszirkel bei Hofrat Escherich, in dem Bachsche Musik gepflegt wurde. Da der Teilnehmerkreis immer mehr anwuchs, schritt man an die Gründung einer öffentlichen Vereinigung, der Bachgemeinde. Grundsätzlich aber wurde der intime Charakter der ursprünglichen Aufführungen gewahrt, sodaß auch die Konzerte der Bachgemeinde noch immer die Zusammenkunft einer großen Familie bedeuteten.

Die Bachgemeinde war eine Herzensangelegenheit meines Vaters, und er erzählte mir einmal voll Stolz, daß Richard Strauß ihn als den „Statthalter Bachs auf Erden“ bezeichnet habe.

Trotz der Geschlossenheit, ja Abgeschlossenheit der Bachgemeinde hatte sie nach außen hin einen guten Ruf, der sich unter anderem darin ausdrückte, daß die „Société Bach de Bruxelles“ mit meinem Vater in Verbindung trat. Er (und später auch Prof. J. Peter) dirigierte dort mehrere Aufführungen und wurde zum Ehrenvorstand der Vereinigung ernannt.

Als mein Vater sich nach seiner Pensionierung nach Zinkenbach zurückzog, war es ihm eine große Freude und Beruhigung, die Fortführung seines Lebenswerkes in seinem Sinne in den Händen von Julius Peter zu wissen; er blieb auch weiterhin in enger Fühlung mit der Bachgemeinde in Wien und verfolgte als ihr Ehrenpräsident mit wahrer Anteilnahme die Arbeiten und die gedeihliche Entwicklung.

Robert Wunderer, † 12. VIII. 1963

## JOH. SEB. BACH IM URTEIL SEINER ZEIT

Leipzigs Bürgermeister Dr. Platz (Nach dem Tode des Thomaskantors Joh. Kuhnau 1722 hatte sich der Stadtrat vergeblich um Telemann und Graupner als Nachfolger bemüht. Nun erst dachte man an J. S. Bach): „Da man die Besten nicht bekommen könne, müsse man Mittlere nehmen“.

J. Adolf Scheibe im 6. Stück seines „Critischen Musikus“ 1737 (anonym): „Dieser große Mann würde die Bewunderung ganzer Nationen sein, wenn er mehr Annehmlichkeit hätte und wenn er nicht seinen Stücken durch ein schwülstiges und verworrenes Wesen das Natürliche entzöge und ihre Schönheit durch allzu große Kunst verdunkelte . . .“

Der Musikhistoriker Robert Eitner: „Bachs Söhne waren Kinder ihrer Zeit und haben ihren Vater nie begriffen“.

Philipp Emanuel Bach (der „Berliner Bach“) 1775 in einem Brief über seinen Vater: „Überhaupt hatte er nicht das brillianteste Glück, weil er nicht dasjenige tat, welches dazu nötig ist, nämlich die Welt zu durchstreifen“.

„Ein Spieler kann nicht rühren, außer er ist selber gerührt. Daß das nicht ohne entsprechende Gebärden abgehen kann, wird bloß derjenige leugnen, welcher durch seine Überempfindlichkeit genötigt ist, wie ein geschnitztes Bild vor dem Instrument zu sitzen —“

Leipzigs Bürgermeister Dr. Stieglitz zum Tode Bachs am 28. Juli 1750: „Die Schule brauche einen Cantoren und keinen Kapellmeister, ohnerachtet er auch die Musik (die Komposition) verstehen müsse“.

Der preußische Hofkapellmeister Joh. Friedr. Reichardt, dreißig Jahre nach dem Tode Bachs: „Hätte Bach den hohen Wahrheitssinn und das tiefe Gefühl für Ausdruck gehabt, so Händel beseelten, er wäre weit größer als Händel; so aber ist er nur kunstgelehrter und fleißiger“.

Fragen wir uns, hatte denn Joh. Seb. Bach nicht das künstlerische Potential Händels, die Kraft und die Größe, um sich auch ungewollt, absichtslos, in natürlicher Selbstverständlichkeit bei seinen Zeitgenossen durchzusetzen; durchzusetzen, ohne auf Schranken künstlerischen Unverständnisses, auf Mißgunst und Bosheit zu stoßen?

Es scheint uns unfaßlich, wieso ein Zeitalter, nicht nur die Stadt Leipzig, sondern das ganze Deutschland, so ahnungslos seinem größten Musikschaffenden gegenüberstehen konnte. Die moderne historische Kritik betont immer wieder, daß der größte Teil der Werke Bachs zu seiner Zeit unbekannt war, und entwirft so ein erschreckendes Bild von der Abgeschlossenheit und Einsamkeit des Altmeisters. Mag dieses Bild auch irgendwie mit

seinem streitbaren Charakter und seinem unerschütterlichen Rechtsbewußtsein zusammenhängen, die wesentlichen Gründe dafür aber liegen tiefer.

Erinnern wir uns an die bekannten Vergleichspunkte:

<u>Bach:</u>	<u>Händel:</u>
heimatgebunden (Thüringen, Mitteldeutschland);	Weltbürger, (Deutschland, Italien, England);
stilles Schaffen als Zwiesprache mit Gott;	Repräsentant des Hochbarocks;
Schaffensmotto: „Jesusfrömmigkeit“ („Jesu juva“, „Soli Deo Gloria“);	Schaffensmotto: „Mensch und Welt“;
alles Persönliche tritt hinter das Werk;	nach außen wirkend;
abgewandt von der Öffentlichkeit;	weltaufgeschlossen, internationaler Ruhm;
Kunst als Symbol göttlich geoffenbarter Weltordnung, kosmische Zahlensymbolik, Krone und letzte tausendjährige Entwicklung;	italienisches Schönheitsideal, Herrschaft von Vernunft und Gefühl;
Fuge, polyphoner Satz, melodische Linearität.	harmonischer Satz, weiträumig.

Die tieferen Gründe also dafür, daß sowohl seine als auch die junge Generation in Joh. Seb. Bach nur den Orgelvirtuosen und Klavierspieler, den Meister der kontrapunktischen Künste und den Lehrer sah und rühmte, ihn aber als Komponisten der Kantaten und Passionen, der Hohen Messe, der Orgelchoräle, der Konzerte, Sonaten und Suiten nicht ernst nehmen konnte (die „alte Perücke!“), liegen mit der fortschreitenden Aufklärung im Heraufdämmern des neuen Zeitalters. Das „galante“ und „empfindsame“ Zeitalter wußte nichts anzufangen mit den Werken Bachs, in denen das natürlich Empfundene, der unmittelbare Ausdruck des Menschenherzens, das Regellose, das Zufällige, das Schöne, das den Sinnen schmeichelt und empfindsame Seelen rührt, nicht zu finden war.

Aber für Bach konnte und durfte es in der Musik nichts Regellooses, nichts Zufälliges, nichts, was nicht einer gesetzhaften Ordnung unterworfen war, geben. So wurde er aus reinem und starkem Selbstgefühl letzter Träger uralter Sinnerfüllung an der Musik. J. S. Bach stand mitten im Leben und wußte, daß seine Weltordnung nun völlig verkehrt und umgeworfen worden war, und ahnte, daß sie mit ihm zu Ende sei. Er verzichtete auf zeitlichen Ruhm und kehrte sich bewußt ab von dem, was die neue Welt von der Musik begehrte. So krönte er das Erbe seines Jahrtausends mit seinen letzten Choralkantaten und Orgelchorälen, dem „Musikalischen Opfer“ und der „Kunst der Fuge“.

Josef Reichard, † 8. IV. 1960

## JOH. SEB. BACH UND WIR

Die Ausbildung der Mehrstimmigkeit in der Musik ist ein Verdienst des Abendlandes. Diese Entwicklung beginnt etwa im 10. Jahrhundert und findet ihre Vollendung und Krönung in der polyphonen Kunst J. S. Bachs, des großen Nachfahren einer langen musikalischen Ahnenreihe. Wie vor ihm alles in der Entwicklung der Tonkunst auf ihn hinstreben, wie sich das musikalische Erbe von Generationen in ihm zu verdichten scheint, so sehen wir retrospektiv heute in ihm den Urquell aller Musik, der jeden, der daraus zu schöpfen versteht, erhebt und ergötzt. Selbst Meister der Romantik, deren Kunstübung der seinen so ferne stand, haben ihr Schaffen an seiner Kunst gemessen, und kein schaffender Musiker der Gegenwart und Zukunft wird der Auseinandersetzung mit dem Werk des großen Thomaskantors entraten können. So steht das Urteil der Musikgeschichte über J. S. Bach fest.

Eine gütige Fügung hat uns einen großen Teil des Werkes Johann Sebastianis wiedergeschenkt, nachdem es ein Jahrhundert unerkannt in den Archiven geruht hatte. Dies legt uns die heilige Verpflichtung auf, dieses Werk zu pflegen, es nachzuerleben, es von Generation zu Generation weiterzugeben. Die Brosamen, die von dem modernen Konzertbetrieb für Bach abfallen, vermögen dieser Aufgabe nicht gerecht zu werden und atmen in ihrem Streben nach Perfektion und Sensation oft auch nicht die religiöse Weihe, die allein das Werk Bachs zu einem Erlebnis der Seele werden läßt. Die Musik Bachs kann nur von einer Institution lebendig erhalten werden, die sie unbeirrbar und kompromißlos aus dem Geiste gemeinsamen Erlebens nachschafft. Diese Aufgabe erfüllt in Wien die „Bachgemeinde“. In ihr haben sich Solisten, Sänger und Musiker, die alle eine persönliche Einstellung zu Bach mitbringen, zu einer idealen Sing- und Musiziergemeinschaft zusammengefunden. Vor allem ist die Bachgemeinde bemüht, ihrer Hörergemeinde auch den unbekannteren Bach, also sein Kantatenwerk, nach und nach zu vermitteln. Und dies ist ein besonderes Verdienst; denn nur wer auch Bachs Kantaten kennt, kennt Bach ganz. Wie schlecht stünde es um die Pflege und Kenntnis der Bachschen Musik in Wien, wollte man das 50 jährige Wirken der Bachgemeinde aus dem Musikleben dieser Stadt wegdenken.

Dr. Hans Zwölfer  
Direktor des Wass-Gymnasiums



HANS HADAMOVSKY



HANS REZNICEK (Mitte)



HELMUT WOBISCH



KARL TRÖTZMÜLLER

EHRENMITGLIEDER DER BACHGEMEINDE \*)

Ehrenpräsident:

Hofrat Prof. Alexander Wunderer († 29. XII. 1955)  
Gründer der Bachgemeinde

1955

Prof. Edith Steinbauer  
Prof. Bruno Seidlhofer

1957

Oberstudienrat Prof. Dr. Elfriede Peter († 17. VI. 1963)  
Prof. Julius Peter  
Karl Trötz Müller, Mitglied der Wr. Symphoniker  
Prof. Helmut Wobisch, Mitglied der Wr. Philharmoniker

1960

Prof. Luise Bilek  
Prof. Frieda Krause-Litschauer  
Prof. Hans Hadamovsky, Mitglied der Wr. Philharmoniker  
Prof. Rudolf Hanzl, Mitglied der Wr. Philharmoniker

1963

Hofrat Prof. Ferdinand Großmann  
Prof. Hans Reznicek, Mitglied der Wr. Philharmoniker  
Prof. Karl Scheit

\*) Die Ehrenmitgliedschaft wird an verdienstvolle Mitarbeiter, die sich um die Bachpflege besonders bemühten, anlässlich ihrer 25 jährigen Zugehörigkeit zur Bachgemeinde verliehen.

Unsere Ehrenmitglieder sind in dieser Festschrift abgebildet.

## UNSERE MITGLIEDER GRATULIEREN

Im Sommer 1955 besuchte ich Hofrat Prof. Alexander Wunderer in Zinkenbach. Ich erwartete keinesfalls, daß er mich nach mehr als 20 Jahren als seine ehemalige Schülerin wiedererkennen würde. Aber wie staunte ich, als er bei meinem Eintreten ausrief: „Ja, da kommt ja meine Bratschistin aus dem Schülerorchester der Akademie!“

Meine Wiedersehensfreude war ein wenig getrübt, weil Prof. Wunderer nicht im Vollbesitz seiner Gesundheit war. Sein blendendes Erinnerungsvermögen und seine geistige Frische aber bestaunte ich.

Das Hauptgesprächsthema galt seinem Lieblingskinde, der Bachgemeinde. Ich konnte ihm berichten, mit welcher Sorgfalt und Liebe sie von Prof. J. Peter geführt wird. Er ist es, der seit langem die Mitwirkung einer großen Anzahl meiner Schüler sowohl im Orchester wie auch als Solisten in seinen Konzerten ermöglicht und es versteht, die jungen Musiker für diese göttliche Musik zu begeistern und sie zu überzeugen, daß nur, wer Bach spielt, versteht und liebt, ein wahrer Musiker werden kann.

Für soviel Idealismus sei Herrn Prof. J. Peter Dank gesagt von mir und meinen jugendlichen Schülern.

Luise Bilek  
Professor am Konservatorium der Stadt Wien

Dankbar erinnere ich mich der unvergesslichen Hauskonzerte und Proben der Bachgemeinde, welche unter Leitung von Prof. Alexander Wunderer in unserem damaligen Wiener Heim (Palais Clam Gallas, Währingerstraße 30) stattfanden.

Prof. Wunderer erfüllte nicht nur den Kreis der jungen, in der Bachgemeinde tätigen Künstler, sondern auch die Zuhörer mit Begeisterung für das Werk J. S. Bachs.

Mein herzlichster Glückwunsch zum 50 jährigen Bestand gilt vor allem Prof. Julius Peter, dem unermüdlichen, selbstlosen künstlerischen Leiter der Bachgemeinde.

Gräfin Clotilde Clam Gallas

Wenn wir in Alexander Wunderer den Vater der Bachgemeinde verehren, so scheint mir der fünfzigste Jahrestag ihrer Gründung der rechte Anlaß, uns auch eines Mannes zu erinnern, der ihr den Weg

bereiten half und den wir ihren Großvater nennen dürfen. Außerstande, in wenigen Zeilen auch nur einen kurzen Umriß des vielfältigen und reichen Wirkens von Eusebius Mandyczewski zu geben, möchte ich mich hier auf den Hinweis beschränken, wie unermüdlich er bereits zu einer Zeit für Bach eintrat, in der das Wiener Musikleben noch ganz auf die Klassik und die frühe Romantik eingestellt war und alles, was vorher war und nachher kam, auf manchmal recht schroffe Ablehnung stieß. Ein besonderes Verdienst um die Bachpflege erwarb sich Mandyczewski durch seine mustergültige Continuobearbeitung der Arien mit obligaten Instrumenten für die Ausgabe der „Neuen Bachgesellschaft“. Diese Arien bilden nach wie vor das tägliche Brot eines jeden Bachsängers. Durch das Aussetzen des Generalbasses wirkt der freundliche alte Herr, den ich so oft in Konzerten mit seinem schwarzen Käppchen in der Direktionsloge der Gesellschaft der Musikfreunde sitzen sah und der längst nicht mehr unter uns weilt, auch heute noch tätig in fast allen Aufführungen der Bachgemeinde mit.

Wenn die Leistungen der ausführenden Künstler durch lauten Beifall belohnt werden, wollen wir im stillen auch seiner gedenken!

Dipl. Ing. F. W. Hackländer

Wenn die Bachgemeinde ihren „50. Geburtstag“ feiert, möchte ich unter den Gratulanten nicht fehlen; fühle ich mich doch mit ihr und ihren Zielen von Jugend auf verbunden: Schon als Akademiestudent wurde ich von meinem Lehrer Alexander Wunderer zu solistischen Aufgaben in der Bachgemeinde herangezogen, und so wie ich selbst an dieser Musik gewachsen bin, so wüßte ich auch heute, selbst Lehrer, für meine Oboeschüler keinen besseren Lehrmeister als Altvater Bach. Ich begrüße daher mit Freuden und Dankbarkeit die unermüdliche Tätigkeit des Leiters der Bachgemeinde, Prof. Peter, der so vielen Studenten die Möglichkeit gibt, in das Lebenswerk Bachs tiefer einzudringen; ich begrüße sie umsomehr, als ich weiß, wie dort in einer ganz anderen Weise als in unserem kommerzialisierten Musikbetrieb Bachsche Musik gepflegt wird.

Mein Wunsch und meine Hoffnung gehen dahin, daß diese Arbeit in Zukunft nicht nur erhalten bleibe, sondern noch gesteigert werde, und ich sage der Bachgemeinde für ihre vielen gelungenen Aufführungen Dank und für die Zukunft ein „Vivant sequentes“.

Dr. Hans Hadamovsky  
Professor an der Musikakademie Wien

Ich empfinde die Jubiläen der Bachgemeinde als bedeutsame Ereignisse im Musikleben Wiens. Sie mögen in Erinnerung bringen, in welcher umfassender Art sich diese Institution der hiezulande noch immer vernachlässigten Bach-Pflege widmete.

Jenseits von Erwägungen allgemeiner Natur verbinden mich persönliche Reminiszenzen mit der Musik des großen Komponisten. Als Jüngling war es mir vergönnt, im Haus eines Wiener Industriellen an Auführungen von Bach-Kantaten mitzuwirken. Die nachhaltenden Eindrücke, welche diese stimmungsvollen Kammermusik-Veranstaltungen in mir auslösten, waren für meine Berufswahl bestimmend und bildeten das Fundament meiner unverändert gebliebenen Begeisterung für die Werke des Thomas-Kantors, sodaß ich es als Auszeichnung empfand, vor kurzem eine seiner bedeutendsten Schöpfungen, die Matthäus-Passion, als Dirigent interpretieren zu dürfen.

Meine herzlichsten Wünsche gelten einem weiteren erfolgreichen Wirken der Bachgemeinde.

Prof. Rudolf Hanzl  
Mitglied der Wr. Philharmoniker

Die Bachgemeinde Wien feiert ihren fünfzigsten Geburtstag! Grund genug, um mit größter Dankbarkeit sich alles dessen zu erinnern, was sie uns gegeben hat, und uns auf alles das zu freuen, was sie uns und unseren Nachkommen noch in weiteren fünfzig und hundertfünfzig Jahren schenken möge.

Sie ist eine wahre Gemeinde. In ihr sammeln sich im Geist des Genius, dessen Namen sie trägt, die Gemeindeglieder, die ihm dienen wollen, ohne Virtuosenneitelkeit, ohne Solistenehrgeiz, nur bemüht dazu beizutragen, daß sein Werk erklingt.

Julius Peter — unbeirrt und mutig, trotz gelegentlicher äußerer Schwierigkeiten, die heute keiner musizierenden Vereinigung erspart bleiben — ist uns in seinem Idealismus ein Vorbild. Auch ihm sei gedankt und ein weiteres erfolgreiches Wirken gewünscht.

Eta Harich-Schneider  
Professor an der Musikakademie Wien

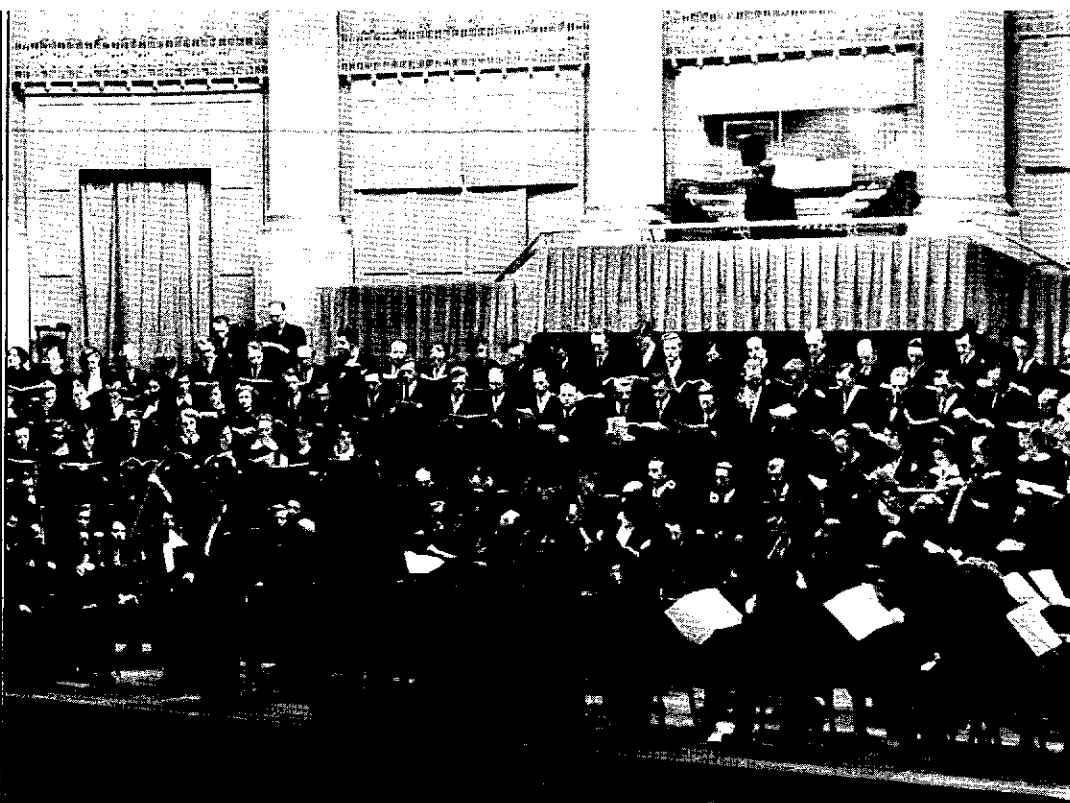
Als vor 50 Jahren die Wiener Bachgemeinde von Prof. Alexander Wunderer ins Leben gerufen wurde, war sie eine kleine, stille Insel inmitten der Brandung der Hochromantik. Nur einen kleinen Kreis von gleichgestimmten Menschen konnte Wunderer um sich scharen, um Bachs

FERDINAND GROSSMANN



RUDOLF HANZL





Aufführung der Matthäus-Passion im Konzerthaus 1951

Kantaten aufzuführen. Die Zuhörer waren meist ältere, feinsinnige Leute. Unserem verehrten Lehrer jedoch gelang es, auch einige Musikstudenten für diese edle Musik zu begeistern. Der Zuhörerkreis wurde immer größer, und wenn heute Bachs Werke und die seiner Zeitgenossen für die Jugend an erster Stelle stehen, so ist diese erfreuliche Wandlung vor allem dem Wirken der Bachgemeinde zu danken.

Prof. Julius Peter setzt die Tradition fort, indem auch er unermüdlich die Jugend heranzieht zur Ausübung und Pflege dieser reinen Musik. Seinem Idealismus gelang es, die Bachgemeinde über alle Kriegswirren hinweg zu erhalten, sodaß sie nun das 50 jährige Jubiläum feiern kann. Wertvollste kulturelle Aufbauarbeit wurde von der Bachgemeinde geleistet; sie ist aus dem Musikleben Wiens nicht mehr wegzudenken.

Frieda Litschauer-Krause  
Professor an der Musikakademie Wien

Das Verhalten der Gegenwart zu Bachs Kantatenwerk ist absolut nicht befriedigend. Es erscheint uns heute zwar unfassbar, daß 79 Jahre vergehen mußten, ehe es zur ersten Aufführung der Matthäus-Passion seit dem Ableben ihres Schöpfers kam, aber kein Mensch wundert sich darüber, wenn 1963, also 213 Jahre nach Bachs Tod, seine Kantaten in Wien so gut wie unbekannt sind. Die öffentlichen Konzertinstitutionen beschränken sich in ihrer Bachpflege in der Hauptsache nach wie vor darauf, alljährlich die Matthäus-Passion herauszubringen, in Monstersonaten, in Starbesetzung.

Nicht auf so ausgetretenen Pfaden wandelt die nun 50 Jahre bestehende Bachgemeinde Wien. Es ist ihr und ihres künstlerischen Leiters größtes und unbestrittenes Verdienst, in zahllosen Konzerten Jahr hindurch vor allem das Kantatenwerk des Thomaskantors zu Gehör gebracht und neben allerorts vielgespielten Kompositionen auch den unbekanntesten Bach aufgeführt zu haben.

Zu Gottes Lob und Bachs Ruhm freudigen Herzens musizieren und diese fruchtbringende und schöne Tätigkeit weiterhin im Rahmen der eben jubilierenden Bachgemeinde fortsetzen zu können, wünscht allen Mitgliedern und sich selber

Bruno Seidlhofer  
Professor an der Musikakademie Wien

Rückblickend auf meine künstlerische Tätigkeit erinnere ich mich in Dankbarkeit an meine Zusammenarbeit mit dem Gründer der Bachgemeinde, Prof. Alexander Wunderer.

Er verstand es wie kein zweiter, vor allem der Jugend die Werke des großen Meisters nahezubringen, und weckte so in den Herzen der jungen Menschen das Verständnis und die Liebe zu dieser unsterblichen Musik. Ich selbst hatte Gelegenheit, als Geigerin jahrelang in der Bachgemeinde zu musizieren; dadurch wurde der Grundstock zu meiner musikalischen Entwicklung gelegt.

In vorbildlicher Weise führt nun Prof. Julius Peter im Sinne des Gründers die Bachgemeinde weiter. Ich bin ihr bis zum heutigen Tage innigst verbunden und wünsche ihr für die Zukunft das Allerbeste!

Edith Steinbauer  
Professor an der Musikakademie Wien

Fünfzigjähriger Bestand beweist eindrucksvoll die Lebenskraft einer Institution. Und während all der Jahre ist die Wiener Bachgemeinde stets jung geblieben — durch ihre Arbeit mit und an der Jugend. Denn heute wie zur Zeit ihres unvergesslichen Gründers ist sie ein Forum, wo junge Musiker am „A und O aller Musik“ ihre Kräfte messen, Orchester- und Chordisziplin üben und Gelegenheit finden, sich an schwierigsten solistischen Aufgaben zu bewähren, was zumal für Bläser und Sänger von unschätzbarem Wert ist.

Viele gute Frucht hat Wunderers Saat so schon getragen und blüht-ständig weiter.

Karl Trötzmüller  
Mitglied der Wr. Symphoniker

Die Abende, die ich seit Jahren in den Konzerten der Bachgemeinde verbringen durfte, gehören für mich zu den ungestört schönen und erfrischenden. Wohl ist deshalb die Atmosphäre so rein und dicht, weil sie die volle Hingegenheit aller Mitwirkenden an J. S. Bach — im Zentrum und gestaltend Prof. Julius Peter — webt und schafft. So ist mir um die Weihnachtszeit nirgends weihnachtlicher zumute als in der Bachgemeinde.

Zum 50 jährigen Bestand wünsche ich von Herzen, dankbar der besonderen Eindrücke, daß die Bachgemeinde, die Wien zur Zierde gerichtet, einer blühenden und gesicherten Zukunft entgegengehe!

Hilde Wagner  
Kammerschauspielerin

## STIMMEN DER JUGEND AUS DEM CHORE

Gerade in unserer Zeit, in der die verschiedensten und nicht immer besten Eindrücke auf uns einströmen, bietet uns die Bachgemeinde durch das Kennenlernen wirklich guter Musik ein gewisses Gegengewicht. Das gemeinsame Erlebnis beim Chorsingen hinterläßt bei jedem von uns ein großes Glücksgefühl von bleibender Tiefe.

Irmgard Engel

Abgesehen von meiner persönlichen Begeisterung für Bachs Musik und für die Art und Weise, wie in der Bachgemeinde musiziert wird, möchte ich als Musikerzieherin auf die pädagogische Arbeit in unserem Chor hinweisen. Ich finde es besonders wertvoll, daß musikliebende Laien hier Gelegenheit haben, unberührt vom kommerziellen Konzertbetrieb, Bachs Musik durch eigenes Musizieren in einer Gemeinschaft, die von echter Begeisterung getragen wird, kennenzulernen und in ihrer eigentlichen Funktion zu erleben.

Christine Gauster

Bachgemeinde Wien — das bedeutet gemeinschaftliches Musizieren, fernab von Kommerzialisierung und Routine, jedoch an einem gewissen Niveau festhaltend. Wäre es nur das — es wäre viel! Es ist aber noch mehr: Daß heute Matthäus-Passion, Weihnachts-Oratorium und andere Werke Bachs in Wien immer wieder durch internationale Orchester, berühmte Solisten und große Dirigenten aufgeführt werden — gut; daß dem Publikum aber auch Gelegenheit gegeben wird, diese Werke im Geiste des Barocks, im Geiste Bachs, ich möchte sagen auf kammermusikalische Art musiziert, zu hören; daß man Messen, Passionen und Oratorien nicht nur in Konzertsälen, sondern auch in Gotteshäusern erleben kann; daß die Jugend mit dem Werk des großen Meisters und seiner Zeitgenossen aktiv — in Chor, Orchester und als Solisten — bekannt wird: das alles ist ein Verdienst der Bachgemeinde. Daher kann gerade unsere Zeit auf sie nicht verzichten.

Dr. Karl Korinek

Es ist kein Geheimnis, daß es eine Bachbewegung auf breiter Basis in Wien nicht gibt. Der seelenlose Perfektionismus mit seinen Standardwerken verhindert eine echte Verbreitung des Kantatenwerkes. Aber gerade die Kantaten müssen musiziert, und nicht nur perfekt und lieblos in Töne umgesetzt werden.

Die Bachgemeinde bringt zum wahren Musizieren die beste Voraussetzung mit: einen Laienchor, der, frei von materiellen Erwägungen, aus Liebe zur Musik des großen Thomaskantors bestrebt ist, dem Konzertpublikum das „Meer“ Bach näherzubringen.

Gerhard Löffler

Als ich vor drei Jahren dem Chor der Bachgemeinde beitrug, folgte ich meinem inneren Bedürfnis, selbst in jenen Konzerten mitzuwirken, deren begeisterte Zuhörerin ich seit langem war. Mir fiel nämlich auf, daß manche der dunkelgekleideten Mädchen, die im Chor mitwirkten, nicht älter waren als ich selbst. Ich dachte mir daher: Warum nicht auch ich?

Was ich damals von der Bachgemeinde wußte, war nicht viel. Sie veranstaltete Konzerte, die mir sehr gut gefielen, hin und wieder einen Ausflug; Leiter war Professor Julius Peter. Das war alles, was ich wußte. Von Organisation, Mitgliedschaft und Probenarbeit hatte ich keine Ahnung! Ich ahnte nicht einmal, wieviel Arbeit hinter einem scheinbar so mühelos musizierten Konzert steckt; jene prickelnde Spannung während einer Aufführung konnte ich mir nur vorstellen, aber ich wollte sie erleben. Ich kannte auch jenes Erlebnis nicht, das Werk eines längst verstorbenen Komponisten mit der eigenen Stimme, in Harmonie mit der Gemeinschaft, wieder zum Leben zu erwecken.

Überhaupt ist „Gemeinschaft“ in der Bachgemeinde groß geschrieben, eine heute ebenso seltene Erscheinung wie der Idealismus, der alles zusammenhält. Eine Gemeinschaft mit großer gegenseitiger Anteilnahme, mit freundschaftlichem Verständnis, geeint durch viele gemeinsam verbrachte Stunden sowohl intensiver Arbeit als auch fröhlicher Geselligkeit, ein Beisammensein im Zeichen des Gesanges, eine Zuflucht aus dem grauen Alltag in die Welt der Musik — das ist es, was mir die Bachgemeinde heute bedeutet.

Christa Lonsky

## WARUM MITGLIED DER BACHGEMEINDE?

Diese Frage wird öfters gestellt. Die Antwort: Weil Sie sich zu den Menschen zählen, die als Idealisten auch in der heutigen so materialistisch eingestellten Welt noch an den Wert der geistigen Güter glauben.

Die alte Musik ist eines der edelsten dieser Güter. Wir in der Bachgemeinde wollen die zahllosen Werke des großen Thomaskantors immer wieder neu erschließen, wir wollen immer wieder versuchen, ihre Wiedergabe möglichst stilgetreu zu gestalten. Besonders die Kantaten betrachten wir als unser eigentliches Aufgabengebiet hier in Wien. Um dieses Vorhaben gut weiterführen zu können, brauchen wir einen Kreis gleichgesinnter Menschen. Wir brauchen Ihre geistige Mitarbeit, das heißt, Ihre Anteilnahme unseren Veranstaltungen gegenüber, wir brauchen aber letzten Endes auch Ihre materielle Unterstützung durch die Erlegung eines Mitgliedsbeitrages. Stellt doch die Summe dieser Beträge die Grundlage unserer ganzen Jahresarbeit dar. Wir müssen Drucksorten herstellen lassen und versenden, wir müssen Probensäle mieten und zahlen, wir müssen Chor- und Orchestermaterial für viele Kantaten schreiben und vervielfältigen, wir müssen Zeitungsanzeigen und Plakatieren bezahlen, wir müssen den Abgang unserer Konzerte decken, der unvermeidbar ist wegen der niederen Eintrittspreise in den Sälen und des überhaupt freien Eintritts bei Veranstaltungen in Kirchen.

Unser ganzes Wirken hängt also von Ihnen und Ihrem Idealismus ab! Je breiter unsere Basis ist, desto sicherer und fester können wir aufbauen, desto mehr Proben können wir uns leisten, desto bessere Kräfte zur Ausführung heranziehen. Darum haben viele unserer Mitglieder schon in den Vorjahren unserer Bitte entsprochen und freiwillig ihren Beitrag (S 30.— jährlich) erhöht.

Wir danken Ihnen für Ihren opferfreudigen Idealismus und möchten uns auch gerne erkenntlich zeigen und bieten darum unseren Mitgliedern:

1. Eine 25<sup>0/0</sup>ige Ermäßigung bei Abnahme eines Abonnements zu unseren Konzerten des Kantatenzyklus.
2. Ehefrauen gelten als Anschlussmitglieder und zahlen den ermäßigten Mitgliedsbeitrag von S 20.— bei gleichen Rechten.
3. Für jedes neu geworbene, ganz zahlende Mitglied ermäßigt sich Ihr Beitrag um S 5.—.
4. Freien Eintritt bei der jährlichen Schlußfeier.

Meine liebe, unvergessliche Frau und treue, unentwegte Mitarbeiterin, die „Seele der Bachgemeinde“, ist nicht mehr.

Fortbestand und Neuaufbau der Bachgemeinde nach 1938 wären ohne ihre Tatkraft und ihren Weitblick nicht zu denken. Ihre Mithilfe und Arbeit galt vor allem einem Bewahren und „Hinüberretten“ des bereits Vorhandenen.

Mit einem Rest von nur 18 Mitgliedern (von mehr als 200) hat sie mir Mut gemacht, die Arbeit für Johann Sebastian Bach wieder aufzunehmen und den Neuaufbau auf lange Sicht zu planen.

Während meiner Dienstzeit bei der Deutschen Wehrmacht hat sie die Bachgemeinde ganz allein geleitet und gerade in dieser schweren Zeit in Zusammenarbeit mit Prof. Bruno Seidlhofer und anderen viele Konzerte und sonstige Veranstaltungen durchgeführt. So konnte sie zahlreichen Menschen Trost und inneren Frieden schenken.

Ganz besonders aber ist es ihr zu danken, daß viele junge Menschen, darunter auch auswärtige Wehrmachtsangehörige, die gerade in Wien stationiert waren, in der Bachgemeinde ein Daheim und eine gleichgesinnte Familie fanden.

Ihr Bemühen um die Bachgemeinde und die vorausschauende Weiterarbeit wurde denn nach meiner Rückkehr im Oktober 1945 und in den folgenden Jahren auch nach außenhin von Erfolg gekrönt. Die Mitgliederzahl stieg auf weit über 500 an, sodaß sogar eine Begrenzung des Mitgliederstandes vorgenommen werden mußte. Viele Mitglieder von damals — wenn auch nicht alle — haben der Bachgemeinde bis heute die Treue gehalten und gedenken in Dankbarkeit dieser harten, aber dennoch schönen Zeit!

Es sei mir gestattet, meiner Frau und unersetzlichen Helferin hier nochmals zu gedenken und unserem

Ehrenmitglied

Oberstudienrat Dr. Elfriede PETER,  
Professor am Bundes-Gymnasium in Wien VI

für die unermesslichen der Bachgemeinde geleisteten Dienste zu danken, auch im Namen aller, die einmal in der Bachgemeinde waren oder noch sind!

J. P.



ELFRIEDE PETER